



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue historische Schriften.

Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients von Friedrich Bodenstedt. Zweite, gänzlich umgearbeitete und durch eine Abhandlung über die orientalische Frage vermehrte Auflage. Erster Band. Berlin, Deckersche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei. —

Ein empfindsamer Besuch im Invaliden-Hotel zu Paris. Nebst historischen Notizen über dessen Entstehung, Fortgang und gegenwärtigen Zustand. Vom Verfasser von: Frankreich unter dem Neffen seines Onkels, Frankreich immer das Alte &c. Berlin, A. Duncker. —

Allgemeine kirchliche Chronik von Karl Matthes, Pfarrer. Erster Jahrgang, das Jahr 1854. Leipzig, J. E. Löschke. —

Aus der russischen Gefangenschaft. Von Alfred Royer, Lieutenant des englischen Kriegsdampfers „Tiger“. Aus dem Englischen von Krebschmar. Leipzig, Vordt. —

Ein Besuch im türkischen Lager. Von Hans Wachenhusen. Leipzig, Vordt. —

Das Werk über den Kaukasus von Bodenstedt hat seiner reichhaltigen Studien und seiner künstlerischen Haltung wegen allgemeinen Anklang gefunden. In der zweiten Auflage hat sich der Verfasser bestrebt, auch die neueren Forschungen zu verarbeiten und namentlich die gegenwärtige große europäische Frage vom Standpunkt der bestimmten ethnographischen Grundlagen zu erörtern. Die Schönheit der Form hat durch diese Ueberarbeitung keineswegs verloren, und so wird das Werk grade jetzt nicht verfehlen, sich den verdienten Beifall aufs neue zu erwerben. —

Die Schilderung des Pariser Invalidenhauses gibt über dieses große Institut sovieler historische und statistische Notizen, als es sich mit der eleganten, halb belletristischen Form verträgt. —

Die allgemeine kirchliche Chronik ist ein ganz zweckmäßiges Unternehmen; sie stellt in gedrängter Uebersicht die Begebenheiten auf dem Gebiet der Kirche und der Theologie zusammen, indem sie dabei soviel als möglich das Aussprechen eines eignen Urtheils vermeidet und nur bemüht ist, in den Thatfachen möglichst vollständig zu sein. —

Der Besuch im türkischen Lager und die Geschichte des Marineoffiziers, welcher beim Stranden des „Tigers“ in russische Gefangenschaft gerieth, sind theilweise schon durch die Zeitungen bekannt. Beide Bücher haben das große Verdienst, vollständig unbefangenen geschrieben zu sein. Die Schilderungen, die Herr Wachenhusen von den Türken gibt, sind nicht grade sehr

bezaubernd, und es ist gut, daß das deutsche Publicum bisweilen daran erinnert wird, daß die Türkei nicht grade ein Musterstaat ist. Wir haben uns der Türkei angenommen, weil bei der gegenwärtigen Coniunctur der europäischen Verhältnisse der Untergang dieses Staats der nächste Schritt zur russischen Weltherrschaft sein würde; allein wir wollen uns doch sehr davor hüten, unsre Sache mit der Sache der Türken zu identificiren. Die Geschichte vom „franken Mann“ ist keine Erfindung des russischen Kaisers; der Mann ist wirklich krank, sehr ernstlich krank, und wenn im gegenwärtigen Augenblick die europäischen Aerzte sich gezwungen sehen, sein Leben durch allerhand künstliche Mittel so lange als möglich zu erhalten, weil sein Tod die verhängnißvollsten Folgen nach sich ziehen würde, so müssen wir doch darauf gefaßt sein, daß diese Eventualität früher oder später wirklich einmal eintritt. Welchen Ausgang auch die gegenwärtige Krisis haben möge, es ist jedenfalls noch nicht der letzte Act des großen Dramas, und wir wollen hoffen, daß, wenn wirklich die letzte Stunde eintritt, das civilisirte Europa sich gegen den Feind ebenso wohlgerüstet finden möge, als im gegenwärtigen Augenblick. — Die Begebenheiten des Lieutenant Royer verdienen auch insofern Beachtung, als sie uns die russische Gastfreundschaft in einem bessern Lichte zeigen, als man sich gewöhnlich vorstellt. Leider sind in dem taurischen Kampf von Seite der Russen Dinge verübt worden, die uns empören müssen; es ist also immer erfreulich, zu hören, daß diese Barbarei wenigstens nicht in der Natur der Russen liegt, daß sie sich gegen ihre ersten Gefangenen so benommen haben, wie es der edle Feind dem edlen Feinde schuldig ist. —

Von Konstantinopel in das schwarze Meer.

I.

Der Bosphorus.

Die Landschaft um uns her, wenn wir Konstantinopel auf nordwärts steuerndem Schiff verlassen, d. h. den Seeweg des Bosphorus einschlagen, um ins schwarze Meer einzusegeln, gestaltet sich, es ist wahr, minder großartig, wie bei der Fahrt gen Südwesten mitten durch die blaugrünen Wogen der Propontis. Vor allem fehlt der weite Horizont, die unermessliche Fernsicht, die immer gewaltiger wirkt, jemehr das brausende Rad des Dampfers uns auf die Höhe der See hinausgetrieben hat, bis endlich scheinbar in gleicher Entfernung das häuserbedeckte, kuppelnübertagte Stambuler Dreieck und der schneegefrönte, im Sonnenschein leuchtende Olymp von Bythinien den Gesichtskreis nach entgegengesetzten Richtungen hin abstecken.